

Ur- und Frühgeschichte in Taschenbüchern und „Paperbacks“

Teil I:

Allgemeines, Gesamtdarstellungen, einzelne Sachgebiete

Die Beschäftigung mit der Urgeschichte entsprang im wesentlichen zwei Wurzeln: Dem historisch-antiquarischen Interesse und den Impulsen der aufblühenden Naturwissenschaften. Biologische Entwicklung und geschichtliches Handeln sind auch heute noch zwei polare Aspekte der Deutung und Darstellung, und so schließen denn Schriften über diese beiden Bereiche gelegentlich auch die Urgeschichte ein oder nehmen wenigstens dazu Stellung.

Eine allgemeine Ortsbestimmung des Menschen in der Natur versucht u. a. M. Bates in dem Heft „Man in Nature“¹, das freilich nur einen sehr kurzen, schematischen und nicht gerade tieferschürfenden Abriß auf durchaus biologisch-positivistischer Basis bietet. Fragen der Genese und Abstammung werden dabei kaum behandelt; doch kann ergänzend als gute Darstellung der fossilen Dokumentation, wengleich ohne eine direkte Einbeziehung der Urgeschichte, die „History of the Primates“ von W. E. Le Gros Clark² empfohlen werden. In deutscher Sprache ist als vorzügliches Kompendium der Band „Anthropologie“ des „Fischer-Lexikons“ zu nennen³, besonders die Besprechung urchichtlicher Menschenformen, die auch die jüngeren Perioden einschließt. Steht dieser Abriß eindeutig auf einem neo-darwinistischen Standpunkt, ist doch aufs ganze für die Abstammungsfrage in jüngster Zeit mehr und mehr eine Besinnung auf die Sonderstellung des Menschen zu beobachten. Man wird es deshalb begrüßen, daß A. Portmanns „Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen“ nunmehr unter dem Titel „Zoologie und das neue Bild des Menschen“ ebenso als Taschenbuch erschienen sind⁴ wie eine Aufsatz- und Vortragsammlung des gleichen Verfs. mit dem Titel „Biologie und Geist“⁵. Wird darin das Thema mit der nötigen Zurückhaltung und kritischen Distanz beurteilt, so tritt eine biologische Einseitigkeit um so mehr in den Beitrag „Kulturanthropologie“ in dem bereits erwähnten Fischer-Lexikon hervor und versteigt sich bis zu der Behauptung, innerhalb eines „Werkzeugverhaltens“ sei die „Kluft zwischen Tierprimaten und Mensch durch prähistorische Funde überbrückt“. (Eine gut orientierende Charakterisierung des psychischen Unterschiedes von „Mensch und Tier“ bietet ein so betitelt Taschenbuch von F. J. J. Buytendijk⁶.)

Daß die Abstammung des Menschen, insbesondere der geistig-seelische Aspekt dieser Frage, vielfach mehr vorausgesetzte Annahme als bewiesenes Faktum ist, betont im übrigen auch „Herders kleine Weltgeschichte“⁷, in der jedoch verständlicherweise die urchichtlichen Epochen kurz wegkommen müssen. Das hindert nicht, daß sie sich wohlthuend von dem leider so häufigen oberflächlichen Hinweggleiten über solche Grundfragen abhebt. Daß sie sich nicht scheut, auch „Das Wort der Bibel“ als „Offenbarung Gottes in der Geschichte“ heranzuziehen und K. Jaspers' bekanntes Geschichtssystem mit einem heilsgeschichtlichen Schema zu konfrontieren, wird zweifellos viele stören. Da die vorweggenommene christliche Basis aber von vornherein klar ausgesprochen ist, kann das nicht als unzulässige Vermengung gewertet werden. Es wäre

¹ 2nd ed., Foundations of Modern Biologie Series, Englewood Cliffs. N. J. 1961.

² British Museum (Natural History), London, 5th ed. 1956.

³ Band 3, verfaßt und herausgegeben von G. Heberer, G. Kurth und I. Schwidetzki-Roesing, Frankfurt a. M. 1959.

⁴ Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 20, Hamburg 1956.

⁵ Herder-Bücherei, Band 137, Freiburg i. Br. — Basel — Wien 1963.

⁶ Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 74, Hamburg 1958.

⁷ Herder-Bücherei, Band 5, Freiburg i. Br. 1957.

zu begrüßen, wenn andere den gleichen Mut zur Klarheit und Reflexion auf den eigenen Standpunkt aufbrächten, statt ihre Ideen in die Sprache positiver Wissenschaft zu kleiden. Auch das Werk von Jaspers „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ ist inzwischen als Taschenbuch veröffentlicht worden⁸ und für den Prähistoriker insofern von speziellem Interesse als es die Vorgeschichte offenbar als wirkliche „Vor-Geschichte“ betrachtet, weil Geschichte mit Geschichtsbewußtsein gleichgesetzt und es als Vorurteil bezeichnet wird, daß dort, wo Überlieferungen fehlen, „doch die Sache selbst — die Geschichte — gewesen sein könne oder gar notwendig gewesen sei“. Hier wird also nicht Geschichtlichkeit als etwas dem Menschen wesensnotwendiges angesehen, sondern ein prähistorischer Mensch für möglich gehalten, der dieser Kategorie entbehrt und also eigentlich kein rechter Mensch ist: Wenn alles vorgeschichtliche Geschehen als „biologisches Geschehen“ hingestellt wird, so beruht das auf der angedeuteten besonderen Begriffsbestimmung von „Geschichte“, die freilich von nicht wenigen zünftigen Historikern geteilt wird und es ihnen ermöglicht, die Urgeschichte zu vernachlässigen. Freilich ist an diesem Punkt Selbstkritik der Prähistoriker angebracht: Kann man es eigentlich einem Historiker oder Philosophen verübeln, daß er zu einer solchen Auffassung gelangt, wenn er sich aus der gängigen Fachliteratur ein Bild von der Sache zu machen versucht? So darf es auch nicht wundernehmen, daß J. Vogt in seiner Studie „Wege zum historischen Universum“⁹ der Urgeschichte nur einen sehr untergeordneten Platz einräumt.

Die Sachlage macht eine methodische Besinnung erwünscht. Sie hätte grundlegende Ideen und geistesgeschichtliche Strömungen zu berücksichtigen. Wer derartiges von dem Buche G. Daniels „The Idea of Prehistory“¹⁰ erwartet, wird allerdings einigermaßen enttäuscht. Nicht sehr tieferschürfend ist in dieser Hinsicht auch der sonst sehr brauchbare Band von G. Clark „Archaeology and Society“¹¹, der neben einer Darlegung der Grundlagen und Verfahren die Stellung der prähistorischen Archäologie in unserer Welt zu bestimmen sucht. Als bemerkenswerte Einzelheit sei hervorgehoben, daß eine Anzahl von Ausfällen gegen die deutsche Wissenschaft im Vergleich zur ersten Nachkriegs-Auflage stark gemildert ist. Gewiß soll nichts an der „Deutschen Vorgeschichte als hervorragende nationale Wissenschaft“ und dem politischen Mißbrauch beschönigt werden. Indessen darf man hier wie auch (und besonders) bei dem Buche Daniels wohl doch fragen, warum derartige „Ideas“ nur am Beispiel eines Leichnams erörtert werden, obwohl sie doch in der Forschung einiger anderer Länder noch äußerst virulent sind: Es ist derzeit nicht Deutschland, wo dergleichen zu politischen Zwecken praktiziert wird, und auch die Sowjet-Archäologie ist von nationalistischen Elementen nicht frei.

Die besondere Art der sowjetischen Urgeschichte ist jetzt ebenfalls in einem kurzen Abriß durch die wohlfeile englische Ausgabe von A. Mongajts „Archeologija v SSSR“ (A. Mongait, „Archaeology in the U. S. S. R.“¹²) zugänglicher geworden. Mindestens ebenso interessant ist aber auch die Darlegung von G. R. Willey und Ph. Phillips über „Method and Theory in American Archaeology“¹³. Die Beschäftigung mit der amerikanischen Prähistorie kann auf Grund der besonderen Forschungslage selbst dem mitteleuropäischen Prähistoriker manche nützlichen Aspekte für sein Arbeitsfeld eröffnen, wird doch z. B. durch das hohe Maß an Kontinuität in einigen Gebieten und die Möglichkeit unmittelbarer Verknüpfung mit Völkern und Kulturen des Entdeckungszeitalters in Amerika manches unmittelbar beobachtbar, über das wir sonst schwierige und komplizierte Erörterungen anstellen müssen. Von besonderem Interesse ist auch der Versuch zur Schaffung einer durchgehenden Periodisierung in einem Bereich, für den die bei uns geläufige Gliederung ja nicht anwendbar ist.

⁸ Fischer-Bücherei / Bücher des Wissens, Band 91, Frankfurt a. M. — Hamburg 1955.

⁹ Urban-Bücher, Band 51, Stuttgart 1961.

¹⁰ The New Thinker's Library, London 1962.

¹¹ University Paperbacks, Nr. 1, London 1960.

¹² Penguin-Books, A 495, Baltimore.

¹³ Phoenix-Books, No. 88, Chicago 1962.

Mit methodischen Einzelfragen befassen sich nur wenige Veröffentlichungen. Eine kurze Einleitung zur Technik und Dokumentation von Ausgrabungen bietet M. Wheelers Band mit dem etwas irreführenden deutschen Titel „Moderne Archäologie“¹⁴. Gewiß wird niemand durch solche theoretischen Darlegungen dieses Handwerk erlernen, sondern es sich unter sachgemäßer Anleitung in der Praxis erarbeiten müssen. Indessen will dem Rezensenten scheinen, daß manche der wertvollen Hinweise aus dem reichen Erfahrungsschatz eines Mannes, der weiß, „what matters in archeology“¹⁵, auch dem „fertigen“ Prähistoriker noch die eine oder die andere Anregung vermitteln könnten. Ebenfalls ein mehr technisches Gebiet behandelt A. Ducroq in einem Bändchen über „Atomwissenschaft und Urgeschichte“¹⁶. Den Kernpunkt bildet dabei das Radiokarbon-Verfahren, dem heute selbst bei Laien schon der Ruf vorangeht, die urgeschichtliche Chronologie endlich auf eine „exakte“ Basis stellen zu können. Es handelt sich um eine jener Veröffentlichungen, die einen Absolutheits- und Sicherheits-Anspruch erheben, gegen den sich die beteiligten Atomphysiker neuerdings heftig wehren, obwohl nicht wenige von ihnen zu den entsprechenden Mißverständnissen beigetragen haben und erst auf Grund massiver Erfahrungen die Möglichkeit einer Kritik an der Methode und ihren Grundlagen zu erwägen beginnen. Die Reaktionen auf die Hinweise von V. Milošević¹⁷ griffen z. T. in der belehrenden Tonart einigermaßen daneben, und eine Besinnung auf die wirklichen Ausagemöglichkeiten ist notwendig und im Gange.

Gesamtdarstellungen der Urgeschichte im Rahmen eines Geschichtswerkes sind in Taschenbüchern kaum oder nur sehr unzureichend versucht; wohl aber gibt es einige Abrisse im Zusammenhang mit der allgemeinen „Anthropologie“. (Es ist kein Zufall, daß sie aus dem englischen Sprachbereich kommen, wo dieses Wort noch weitgehend die gleiche umfassende Bedeutung hat wie früher in Deutschland in der Verbindung von „Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“.) Zu erwähnen wäre hier etwa A. Montagus Darstellung „Man: His First Million Years“¹⁸, die sich freilich auf einer durchaus evolutionistisch-positivistischen Grundlage bewegt und auch in den sachlichen Angaben kaum ungeteilten Beifall finden dürfte. Der Sammelband „Man, Culture and Society“ bietet leider keine Darstellung des Verhältnisses des menschlichen Bion zu Kultur und Gesellschaft, sondern eine „Buchbindersynthese“ von kurzen Abrissen einzelner Teilbereiche, die von recht unterschiedlichem Wert sind¹⁹. Erfreulich ist, daß die Übersicht einer „World Prehistory“ von J. G. D. Clark, über die bereits berichtet wurde²⁰, auch in einer „Paperback“-Ausgabe vorliegt²¹. Das Buch kann nur jedem empfohlen werden, der Wert darauf legt, einen Blick über die Grenzen seines eigenen Arbeitsbereiches und Landes hinaus zu tun.

¹⁴ Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 111/112, Reinbeck bei Hamburg 1960. — Englisches Original unter dem zutreffenderen Titel „Archaeology from the Earth“ (Pelican-Books, A. 335, Harmondsworth 1955), der das Buch abhebt von einem anderen Zweig der archäologischen Forschung, der zu Worte kommt in dem (leider nicht als Taschenausgabe vorliegenden) Buch von O. G. S. Crawford, „Archaeology in the Field“, London 1953.

¹⁵ So der Titel eines Aufsatzes in *Antiquity* 24, 1950, 166 ff.

¹⁶ Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 49, Hamburg 1957.

¹⁷ *Germania* 35, 1957, 102 ff.; 36, 1958, 409 ff.; 39, 1961, 434 ff. — Einige Reaktionen: H. Schwabedissen u. K. O. Münnich, *Germania* 36, 1958, 133 ff.; H. Barker, *Antiquity* 32, 1958, 253 ff. — Auch der Rezensent hat es erleben müssen, daß er wegen einiger frühen Mahnungen zur Zurückhaltung angesichts des damals offensichtlich noch sehr unausgereiften Status des Verfahrens (*Anthropos* 48, 1953, 282 ff.) und zumal gegenüber einigen verfrühten kompilatorischen Aufstellungen (*Forsch. u. Fortschritte* 33, 1959, 147 ff.) als „Obstinate adversary of Radiocarbon-Dating“ qualifiziert wurde (H. Groß, *Current Anthropol.* 1, 1960, 377).

¹⁸ Mentor Books No. 139, New York 1958.

¹⁹ Herausg. v. H. L. Shapiro, *Galaxy Books*, No. 32, New York 1960.

²⁰ *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 31, 1962, 203 f.

²¹ Cambridge University Press, New York 1962.

Unter den Gesamtdarstellungen, die weniger eine geordnete Vorführung von Kulturen und Perioden anstreben als vielmehr eine Gesamtkonzeption, ist zunächst V. G. Childes Wurf „What happened in History“²² zu nennen, sowie ein kleinerer Band mit dem suggestiven Titel „Der Mensch schafft sich selbst“²³, der die älteren Perioden ein wenig ausführlicher behandelt. Dabei ist es durchaus keine reine Außerlichkeit, daß Childe die Gliederung in „Wildheit“, „Barbarei“ und „Zivilisation“ beibehält. Gewiß ist er sich darüber klar, daß dieses alte Schema Morgans nicht mehr uneingeschränkt brauchbar ist und das seither hinzugekommene Material mancherlei Änderungen verlangt; aber wenn z. B. das Paläolithikum als Einheit behandelt wird, obwohl es doch sicher durch eine sehr markante Zäsur aufgeteilt ist, darf man wohl vermuten, daß hier der Umstand nachwirkt, daß diese wesentliche Aufteilung kein Korrelat in dem alten System Morgans findet, falls es sich nicht gar um einen Ausfluß von Childes bekannter Aversion gegen O. Menghin (mit seiner klaren Scheidung von „Protolithikum“ und „Miololithikum“) handelt. Überhaupt haftet diesen Büchern noch recht viel von dem alten kulturgeschichtlichen Evolutionismus an, der einerseits in den angelsächsischen Ländern deutlich spürbar blieb und andererseits die wesentlichen Grundlinien für das System des Historischen Materialismus geliefert hat. Daß hier eine gewisse Aufnahmebereitschaft gegenüber den „östlicheren“ Thesen besteht, ist nicht zu leugnen, und es dürfte kaum ein Zufall sein, daß Childe bis zu einem gewissen Grad von der „Krise der bürgerlichen Archäologie“²⁴ ausgenommen wird.

Das Gesamtgebiet der Ur- und Frühgeschichte behandelt ebenfalls eine Taschenbuch-Trilogie von H. Kühn: „Das Erwachen der Menschheit“ — „Der Aufstieg der Menschheit“ — „Die Entfaltung der Menschheit“²⁵. Sie bietet weder eine geordnete Darstellung noch eine große Konzeption. In anregendem Plauderton erzählend, versteht es der Verf. sicherlich, das Publikum zu fesseln. Indessen kann der Inhalt viel weniger befriedigen. Sehen wir ab von Dingen, über die man verschiedener Meinung sein kann, bleiben doch — wofür einige Beispiele aus dem ersten dieser Bändchen genügen — in großer Zahl Unklarheiten und sachliche Unrichtigkeiten²⁶, terminologische Irrtümer und Verwechslungen (besonders wenn der Verfasser sich auf das Gebiet naturwissenschaftlicher Fächer begibt²⁷), und sogar Widersprüche auf unmittelbar aufeinanderfolgenden Seiten²⁸ — und das selbst bei Dingen, die keineswegs nebensächlich sind²⁹. Zweifellos ist der Stoff heute viel zu umfangreich, als daß ein Einzelner ihn bearbeiten könnte, ohne Fehler zu begehen; aber hier braucht man sie wirklich nicht boshaft herauszupicken, sondern stolpert darüber fast von Seite zu Seite. Das gilt auch für die Behandlung der jüngeren Perioden. Daß ein Autor im Jahre 1955 über die Funde von Jericho nur zu sagen weiß, „daß der Anfang der Töpferei etwa der Mitte des 5. Jahrtausends zuzurechnen ist“³⁰, bleibt auch dann erstaunlich, wenn das Manuskript vielleicht ein oder zwei Jahre vorher abgeschlossen

²² Pelican Books, A. 108, Harmondsworth 1952. — Deutsche Ausgabe (leider nicht als Taschenbuch) unter dem Titel „Stufen der Kultur“, Stuttgart 1952.

²³ Fundus-Bücher 2, Dresden 1959. — Engl. Original: „Man makes himself“, Thinker's Library, No. 87, London 1941. — In der deutschen Ausgabe wurde das Literaturverzeichnis stark verändert, u. a. durch Beifügung von Schriften von Engels, Gremjazki, Koswen und Tokarew.

²⁴ A. Mongajt, Kratkie soobšč. o doklad. i polevyh issledov. IIMK 41, 1951. — Auch zitiert bei M. Miller, „Archeologija v SSSR“, München 1954 (engl.: „Archaeology in the U. S. S. R.“, New York 1956, 148 ff.).

²⁵ Fischer-Bücherei / Bücher des Wissens, Band 53, Frankfurt a. M. — Hamburg 1954; Band 82, 1955; Band 221, 1958.

²⁶ „Erwachen“, S. 24: Warwen = Moränenablagerungen; S. 69: „Tayacien“ = „Levalloisien“-Gruppe; S. 70: „Weimarer Kultur“ angeblich ohne Schaber; usw.

²⁷ Ebda. S. 51 zu den „Choppers“ sowie falsche Beschreibung der Amboßtechnik; S. 89: „Spezifische Geräte“ = „Nomenklatur“ = „Typologie“; usw.

²⁸ S. 67—68; Fontéchevade; S. 98—99: Altelefant u. Mammut, usw.

²⁹ S. 165 „Zauber“ als „älteste Praxis der Religion“; S. 167 dagegen „Opfer“ als „ältester Kult“.

³⁰ „Aufstieg“, S. 82.

worden sein sollte; und wenn man eine extrem kurze Chronologie vertritt, dann sollte diese besser fundiert sein als durch die irrtümliche Herabdatierung einer komparativ wichtigen Schichtenfolge: 1937 hat der Verfasser in einem Kurzreferat das Alter von Troja II mit 2300—1900 v. Chr. angegeben, also eine ganze Periode jünger als in dem referierten Werke von Blegen, und dieser Fehler schleppt sich seither durch seine Publikation und bildet einen wichtigen Fixpunkt seiner Chronologie des Neolithikums³¹. Die Linearbandkeramik mit Troja II zu parallelisieren und zwischen 2400 und 2200 v. Chr. einzuordnen, war auch vor einem Jahrzehnt schon ein starkes Stück! Obwohl später erschienen, bringen zwei dickere „Paperbacks“ mit dem Titel „Vorgeschichte der Menschheit“³², bei denen noch eine Fortsetzung zu befürchten ist, nicht viel Anderes oder Besseres als die genannte Trilogie, und wie diese enthalten sie immer wieder Partien eines merkwürdigen philosophischen Ragouts. Sie erschienen in einer Reihe mit dem Titel „Dokumente“, die schon unrühmlich erwähnt werden mußte³³, und hier wird wahrhaftig etwas dokumentiert: Zum einen wird gezeigt, was ein Autor und ein Verlag einem breiteren Publikum zuzumuten bereit sind, und zum anderen muß man rückblickend feststellen, daß die deutsche prähistorische Forschung (in falsch verstandener Kollegialität?) es nicht fertiggebracht hat, einmal in der Öffentlichkeit zu dieser über Jahrzehnte sich hinziehenden Art der Publizistik Kühns Stellung zu nehmen.

Einen Abriß, der sich auf die ältesten Perioden der Menschheitsgeschichte beschränkt, bringt R. Lantier in „La vie préhistorique“³⁴ unter einem freilich ganz auf die französische Forschung eingestellten Blickwinkel, genauer gesagt: aus der Forscherperspektive des Lebenswerkes von H. Breuil³⁵. Entsprechend ist manches veraltet oder fehlerhaft, doch bietet er eine gute Orientierung über die allgemeine Lebensführung des altsteinzeitlichen Menschen, wie es der Titel schon andeutet. Am stärksten ist die eigene Hand Lantiers in den Partien über die religiösen Erscheinungen zu verspüren, in denen er weitgehend alten animistischen Gedankengängen huldigt, und bei denen offenbar die Werke von Durkheim und Lévy-Bruhl in ähnlicher Weise nachwirken wie bei einer Anzahl englischer Forscher die Ideen von Spencer und Morgan. Fast ausschließlich auf die geologisch-geochronologischen und archäologischen Aspekte beschränkt ist dagegen der Abriß „L'âge de la pierre“ von D. de Sonneville-Bordes³⁶. Die Kürze des Textes hindert nicht die Einfügung von Begriffserklärungen. Daß in der Chronologie und Gliederung zumal die eigenen, aus vornehmlich statistischen Gesichtspunkten abgeleiteten Auffassungen des Ehepaares Bordes zu Wort kommen, ist verständlich. Dem begrüßenswerten Bemühen, auch andere Gebiete und Erdteile als das westliche Europa zu behandeln, steht indessen die geringe Vertrautheit mit mittel- und osteuropäischen Forschungen entgegen. Konservativer, aber deswegen keineswegs weniger brauchbar, ist immer noch der recht ausgiebig illustrierte „Atlas de Préhistoire“ von H. Alimen³⁷. Freilich ist er wie fast alle vergleichbaren französischen Publikationen in der Hauptsache auf das

³¹ Geradezu empörend ist, daß eine solche Chronologie in der französischen germanistischen Zeitschrift „L'Allemagne d'aujourd'hui (Revue française d'information)“ von Kühn unter dem Titel „L'Allemagne revise sa Préhistoire“ dargeboten wird (Jg. 1957, 47 ff.).

³² „Vorgeschichte der Menschheit“, 1. und 2. Band, Köln 1962 und 1963: DuMont Dokumente.

³³ Nachr. aus Nieders. Urgesch. 31, 1962, 215 f.

³⁴ Que-sais-je?, Nr. 535, Paris 1952.

³⁵ Zugrunde liegt dem Band ein Vorlesungsskriptum von H. Breuil „Les Hommes de la pierre ancienne: Paléolithique et Mésolithique“ (Lissabon 1942), das in etwas überarbeiteter Form unter diesem Titel und unter der Autorschaft von H. Breuil und R. Lantier publiziert wurde: 1^e éd. Paris 1951; 2^e éd. Paris 1959. — Vgl. dazu Narr, Anthropos 47, 1952, 1048 f. und Germania 29, 1961, 228 ff.

³⁶ Que sais-je?, Paris 1961.

³⁷ Vol. I, Paris 1950.

Paläolithikum beschränkt, und die Abschnitte über jüngere Perioden sind einigermaßen schwach.

Ein Schlußkapitel der Urgeschichte, „Der Ursprung der Hochkulturen“, wird in einem Buch von R. Coulborn behandelt³⁸. In seinen Grundideen weitgehend A. Toynbee verpflichtet, widmet er jedoch in Gegensatz zu diesem den Grundlagen und Voraussetzungen einen ziemlich breiten Raum und behandelt dabei vor allen Dingen die Anfänge von Bodenbau und Viehzucht. Im Gegensatz zu einem (im übrigen sehr nützlichen) großen Sammelwerk mit dem anspruchsvollen Titel „Courses toward Urban Life“³⁹ sucht dieser schmälere Band tatsächlich in die Frage der Entstehung der Hochkulturen vorzustoßen. Der Verfasser sieht deren wesentlichen Inhalt nicht in den ökonomisch-sozialen Veränderungen, sondern im geistigen Bereich, in der Religion. Er abstrahiert jene religiösen Grundzüge, die allen früheren Hochkulturen gemeinsam sind, nämlich Wasserkult und Erdekult, und erblickt darin den wirklich lebendigen Glauben zur Zeit der Entstehung der Hochkulturen und die eigentliche Ursache ihrer Entstehung. Indessen kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß er, von seiner Grundidee fasziniert, nur diese konsequent verfolgt und Alternativen nicht sieht oder beiseiteschiebt: Es fragt sich, ob hier nicht Ursache und Wirkung verwechselt werden (letztere im Sinne einer Prägung religiöser und kultischer Formen nach dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Modell und Interessenzentrum).

Bei den Darstellungen einzelner Sachgebiete tritt die Kunst im Taschenbuch verständlicherweise gegenüber großen Tafelwerken zurück. Nicht unmittelbar Prähistorisches behandelnd, kann doch das Bändchen über „Primitive Art“ von L. Adam⁴⁰ auch dem Prähistoriker wichtige Anregung und Vergleichsmöglichkeit vermitteln. Eine eigenwillige Interpretation der urgeschichtlichen Kunst bietet A. C. Blanc unter dem Gesichtspunkt einer Entwicklung „Dall' astrazione all' organicità“⁴¹, bei der freilich schon die chronologische Grundlage alles andere als gesichert ist und wieder einmal Deduktionen aus der kindlichen Psyche als Stütze erhalten müssen. Vornehmlich der altsteinzeitlichen Kunst Europas und ihren geistigen Hintergründen ist auch ein weiteres Buch von H. Kühn, „Auf den Spuren des Eiszeitmenschen“⁴², gewidmet. Der Verfasser kleidet seine Ausführungen in das Gewand eines Erlebnisberichtes: Er trifft bei seinen Reisen jeweils auf Leute, die ihm gerade die Fragen stellen, mit deren Beantwortung er den Leser belehren kann. Die Art der Belehrung bewegt sich freilich auf keiner wesentlich anderen Ebene als bei den oben schon genannten Publikationen des Verfassers.

Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich in Taschenbüchern derzeit das Thema der urgeschichtlichen Religion. Vier entsprechende Bände von F. M. Bergounioux, H. Gallwitz, E. O. James und E. Patte wurden bei anderer Gelegenheit schon besprochen⁴³, und es sei nur noch einmal darauf hingewiesen, daß man aus den Ausführungen von Patte wohl den meisten Gewinn ziehen wird. Außerordentlich strenge Kritik an Befunden und bisherigen Deutungen übt neuerdings A. Leroi-Gourhan in seinem Büchlein „Les religions de la préhistoire“⁴⁴. Wenngleich man ihm nicht immer, vielleicht

³⁸ Urban-Bücher, Band 65, Stuttgart 1962. — Vgl. dazu Narr, *Anthropos* 59, 1964, 284 f. — Lediglich eine dürftige Kompilation einiger Kapitel der vorderasiatisch-ägyptisch-mediterranen Frühgeschichte bildet dagegen: L. Cotrell, „The Anvil of Civilization“, Mentor Books, No. 197, New York 1957.

³⁹ Ed. R. J. Braidwood & G. R. Willey, Viking Fund Publ. 32, Chicago 1962. — Vgl. dazu K. J. Narr, *Zeitschr. f. Ethnol.* 89, 1964, 102 ff.

⁴⁰ Rev. and enlarged ed., Pelican Books, A 67, Harmondsworth 1949.

⁴¹ Rom 1958.

⁴² List-Bücher, Band 118, München 1958.

⁴³ Nachr. aus Nieders. Urgesch. 31, 1962, 215 f., ebda. 31, 1962, 208 f., ebda. 31, 1962, 200 f., ebda. 30, 1961, 137 f. — In Zusammenhang mit anderen Publikationen zum gleichen Thema auch: Narr, *Kairos* 3, 1963, 179 ff.

⁴⁴ *Mythes et religions* (coll. dirig. par G. Dumézil), Presses Universitaires de France, nr. 51, Paris 1954.

sogar nur in den wenigsten Fällen folgen wird, zwingt er doch zu nützlicher Besinnung. Indessen erhebt sich dann sogleich der Wunsch, daß der Verfasser bei seinen eigenen Hypothesen einen annähernd ähnlich strengen Maßstab anlegen möge. Daß er sie teilweise mit statistischen Untersuchungen über Häufigkeit und Zueinanderordnung von Kunstwerken unterbaut, ist noch kein Beweis für die wesentliche Interpretation, die offenbar doch aus anderen Quellen schöpft. So werden sämtliche schematischen Zeichen, einschließlich der sogenannten „Tectiformes“, als sexuelle Symbole gedeutet und in gleicher Richtung auch gewisse Gegenüberstellungen von Tieren, bei denen das Pferd der männlichen Sphäre, das Wisent der weiblichen Sphäre zugeordnet sein soll. Zwar ist die Bedeutung des Geschlechtlichen in Kult und Religion nicht einfach beiseitezuschieben; aber als Generalerklärung ist sie sicherlich ebensowenig brauchbar wie die veraltete umfassende Interpretation der altsteinzeitlichen Kunst als Mittel der Magie. Der Verfasser steht — man möchte fast sagen: selbstverständlich — der Verwendung völkerkundlicher Analogien durchaus abweisend gegenüber. Es scheint vielen Prähistorikern nicht klar zu sein, daß sie sich mit der aprioristischen Ablehnung solcher Möglichkeiten in einer ähnlichen Lage befinden wie ein Laie, der es für aussichtslos hält, etwas über die Zusammensetzung entfernter Sterne erfahren zu wollen, weil er die entsprechenden Verfahren der Astronomie nicht kennt. Auch für die Urgeschichte muß man an Stelle vorschneller Negation eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Analogieproblem und den Grundlagen und Methoden komparativer Arbeit verlangen. Was G. Siegmund in seinem Taschenbuch „Der Glaube des Urmenschen“⁴⁵ hierzu zu sagen hat, verdient sicherlich Beachtung. Wenn man es auch entrüstet abstreiten wird, kann eigentlich wenig Zweifel daran bestehen, daß die ablehnende Haltung nicht rein wissenschaftlicher Natur ist, sondern auch darauf beruht, daß vergleichende Studien zu Ergebnissen geführt haben, die nicht in ein Geschichts- und Weltbild passen, das letztlich noch im 19. Jahrhundert wurzelt. Die Beurteilung des Buches von Siegmund wird ebenfalls von diesem Aspekt nicht unberührt bleiben.

Eine der auffälligsten Tatsachen in der allgemeinen Religionsforschung der letzten beiden Jahrzehnte ist die starke Beschäftigung mit dem Schamanismus und seine „Entdeckung“ als eine eigene wichtige Kategorie. Nur in geringerem Umfange werden prähistorische Dinge in H. Findeisens Taschenbuch über „Schamanentum“⁴⁶ berührt. Indessen sucht er ausdrücklich den Schamanismus in seiner „Tierschicht“ bis in die jungpaläolithische Zeit zurückzuverfolgen, dürfte in der Ausweitung dieses Gedankens aber wohl über das Ziel hinausschießen. (Diese Bemerkung ändert nichts daran, daß auch nach Meinung des Rezensenten Frühformen oder Bausteine des Schamanismus bereits im Jungpaläolithikum vorhanden waren⁴⁷.) In diesem Zusammenhang wären noch einige andere Arbeiten zu berücksichtigen gewesen: Die Grundschwierigkeit besteht indessen darin, daß sich erst allmählich eine Meinung formt, worin nun das Wesentliche des Schamanentums zu suchen sei und welche prähistorische Quellen dementsprechend hierfür als Nachweis gelten dürfen. Hier weicht Findeisen sowohl von der Deutung des Schamanismus durch D. Schröder wie auch durch M. Eliade erheblich ab⁴⁸. Der letztere kommt in einem Taschenbuch über „Das Heilige und das Profane“⁴⁹ zu Wort, das zwar nicht eigentlich religionsgeschichtlichen Inhaltes ist, jedoch nützlich sein kann zur Gewinnung eines allgemeinen Bildes von den religiösen Phänomenen und zum Abbau einer gewissen Voreingenommenheit: So betont er z. B., daß „hochstehende Vorstellungen“ nicht nur bei den „Kulturvölkern“ anzutreffen sind (ein Gesichtspunkt, der in einem umfangreicheren „Traité d'histoire des reli-

⁴⁵ Dalp-Taschenbücher, Band 361, Bern 1962.

⁴⁶ Urban-Bücher, Band 28, Stuttgart 1957.

⁴⁷ Vgl. Saeculum 10, 1959, 233 ff.

⁴⁸ D. Schröder, *Anthropos* 50, 1955, 850 ff.; M. Eliade, „Le Chamanisme“, Paris 1951; deutsch: „Schamanismus und archaische Ekstasetechnik“, Zürich — Stuttgart 1957.

⁴⁹ Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 31, Hamburg 1957.

gions" ⁵⁰ noch deutlicher hervortritt). Bis zu einem gewissen Grade als Gegenpol kann die neue „Paperback“-Ausgabe von P. Radins „Primitive Religion“ gelten ⁵¹. Die Aufnahme des Buches von Eliade in eine sog. „Enzyklopädie“ will jedenfalls als ein guter Griff erscheinen, was man zur deutschen Taschenbuchausgabe von R. Benedicts Studie „Patterns of Culture“ (unter dem schiefen Titel „Urformen der Kultur“ ⁵²) nicht unbedingt sagen möchte: Einen Einblick in Grundstrukturen einfacher Kulturen zu vermitteln, ist nicht auf die Art möglich, daß der geistige Grundhabitus bestimmter Stammeskulturen herauspräpariert und dabei über das Prokrustes-Bett einer individualpsychologischen Typologie geschlagen wird.

Urgeschichtlichen Gesellschaftsformen gewidmet ist V. G. Childes Buch „Social Evolution“ ⁵³, das sich ebenfalls des alten Periodisierungsschemas von Morgan bedient und einleitend auf die Grundlegung durch Spencer, Tylor und Morgan verweist. Indessen ist hervorzuheben, daß Childes den Leser immer wieder vor Fehlschlüssen warnt und besonders betont, daß uns zwar manche Quellen Hinweise auf bestimmte Sozialordnungen, insbesondere auf die Existenz einer geschichteten Gesellschaft bieten, daß aber aus dem Fehlen entsprechender archäologischer Anhaltspunkte nicht ohne weiteres auf das Gegenteil geschlossen werden kann. Man muß dem Verfasser jedenfalls danken, daß er hier in ein höchst aktuelles Gebiet von nicht geringer Bedeutung einführt, ohne im Gefolge gewisser Richtungen der modernen Soziologie zur Konstruktion von soziologischen Gesetzen zu gelangen oder sich in größerem Umfang auf Derartiges zu stützen. Welche gegenteiligen Ausgangs-Positionen — das sei nur kurz erwähnt — man in der Frage urgeschichtlicher Gesellschaftsformen beziehen kann, zeigen zwei jüngst erschienene umfangreiche Bücher, von denen ein Symposium-Bericht fast den Eindruck vermitteln könnte, als seien urgeschichtliche Gesellschaftsformen eine rein biologische Angelegenheit ⁵⁴, während das Werk von C. A. Del Real y Ramos ein methodisch sorgfältig bemühtes Vorgehen auf kulturgeschichtlicher Basis darstellt ⁵⁵, leider aber aus sprachlichen Gründen einem breiteren Kreis verschlossen bleiben wird.

Die älteste prähistorische Werkzeugtechnik ist vorzüglich dargestellt in dem schon mehrfach neu aufgelegten Museums-Heft „Man the Tool-maker“ von K. P. Oakley ⁵⁶, in dem auch das leidige Kapitel der Unterscheidung von Artefakten und Naturprodukten zur Sprache kommt ⁵⁷. Eine Lücke in den Taschenbüchern bildet dagegen bislang noch das Fehlen einer wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung, Man möchte sich wünschen, daß auch in diesem Falle ein Werk von J. G. D. Clark ⁵⁸ in einer wohlfeilen Ausgabe, vielleicht sogar einmal in einer gediegenen Übersetzung, erscheinen möge. Ein Desiderat — nicht nur innerhalb der Taschenbuchreihen, sondern ganz allgemein — bildet eine systematische Darstellung der Urgeschichte auf dem Hintergrund geographischer Faktoren und Wechselbeziehungen. Was bisher dazu erschien, bezieht sich nur auf begrenzte Kapitel, und auch der unter dem anspruchsvollen Titel „Géographie humaine préhistorique“ erschienene „Paperback“-Band von L. R. Nougier ⁵⁹ ist eigentlich eine Sammlung von Einzelheiten oder Beispielen, vornehm-

⁵⁰ Deutsch unter dem zutreffenderen Titel „Die Religionen und das Heilige“, Salzburg 1954.

⁵¹ Dover Books, New York 1957.

⁵² Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Nr. 7, Hamburg 1955.

⁵³ College Paperbacks, New York 1951.

⁵⁴ „Social Life of Early Man“ (ed. S. L. Washburn), Viking Fund Publ. Nr. 31, Chicago 1961. — Vgl. dazu Narr, *Anthropos* 58, 1963, 586 f.

⁵⁵ „Sociologia pre y protohistorica“, Madrid 1961. — Vgl. dazu Narr, *Erasmus* 15, 1963, 680 ff.

⁵⁶ British Museum (Natural History).

⁵⁷ Vgl. auch oben Anm. 34—35. — Hingewiesen sei bei dieser Gelegenheit dringlich auf das Buch von W. Adrian, „Die norddeutschen Eolithen“, Paderborn 1948, von dem man wünschen möchte, daß auch einige Paläolith-Spezialisten es besser studiert hätten.

⁵⁸ „Prehistoric Europe: The Economic Basis“, London 1952.

⁵⁹ *Géographie Humaine* (coll. dirig. par P. Deffontaines), nr. 31, Librairie nrf, Paris 1959.

lich aus Frankreich, die zwar teilweise recht instruktiv sind, teilweise aber nicht gerade besonders gut fundiert erscheinen. Die mittel- und osteuropäischen Arbeiten über die pleistozänen Klimate und entsprechende Umweltformen sind dem Verfasser offenbar unbekannt geblieben. Untertitel wie „Die Tundra und das Ren“ oder „Die Kältesteppen“ lassen wirklich etwas anderes erwarten als ein paar Hinweise auf französische Befunde, und bei der sehr fragmentarischen Darstellung der Zelte, Hütten und halbunterirdischen Wohnbauten des Jungpaläolithikums ist nicht einmal der Versuch einer paläogeographischen Einordnung und funktionalen Interpretation unternommen. Man legt das Buch nicht ohne ein Gefühl der Enttäuschung und den Eindruck von einer verpaßten Gelegenheit aus der Hand.

K. Narr

Die Besprechung soll im nächsten Jahrgang mit einem zweiten Teil über regionale Darstellungen, Monographien und Biographisches fortgesetzt werden.